



## «Enge erhöht die Aggressivität, Weite reduziert Stress»

**Architektur und Psychiatrie** Kliniken wie das Sanatorium Kilchberg bauen um, damit sich psychisch kranke Menschen besser fühlen. Der ärztliche Direktor erklärt, was zeitgemässe Zimmer bieten müssen.

### Susanne Anderegg

Sie sind oft aggressiv gegen sich selber und gegen andere. Sie leiden unter Kontrollverlust, können ihr Tun nicht mehr selber steuern. Früher wurden schwer psychisch kranke Menschen weggesperrt, aus der Gesellschaft entfernt. Sie verbrachten Monate oder Jahre hinter den dicken Mauern der psychiatrischen Kliniken, die im 19. Jahrhundert ausserhalb der Städte gebaut worden waren. Zum Beispiel die Waldau bei Bern oder die Zürcher «Irrenheilanstalt Burghölzli».

Diese Kliniken existieren bis heute. Auch geschlossene Abteilungen gibt es noch immer, doch nimmt ihre Zahl ab. Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Architektur. Die Psychiatrie befindet sich aktuell in einem Erneuerungsprozess, ähnlich wie er landesweit bei den Akutspitalern in Gang ist.

Am radikalsten ist das Sanatorium Kilchberg. 1867 als «Pflegeanstalt» eröffnet, wurde es 1904 in «Sanatorium» umbenannt. Der Name widerspiegelt den damaligen Kurhauscharakter der Klinik. 2014 beschloss die ärztliche Leitung, Zwangsmassnahmen zu reduzieren, und liess mehrere geschlossene Abteilungen umbauen. Nun geht das Sanatorium noch einen Schritt weiter: Es will all seine Gebäude am historischen Standort verlassen und auf dem Areal des Sanitaspitals ennet dem Hügel eine moderne Klinik bauen. Das See-

Spital, zu dem das Sanitas seit einigen Jahren gehört, konzentriert sich auf den Standort Horgen und hat das Gelände in Kilchberg ans Sanatorium verkauft. Dieses wird das Spitalgebäude abreißen.

### Raum für den Rückzug

Der Entscheid überrascht. Liegt doch das Sanatorium wunderschön über dem Zürichsee, und die verschiedenen Häuser, locker um einen grossen Park verteilt, machen einen gepflegten Eindruck. Direktor Peter Hösly nennt den Grund für den Umzugsentscheid: «Vor allem die Gebäude aus den Sechziger- und Siebzigerjahren sind nicht mehr zeitgemäss mit ihren engen Zweierzimmern ohne Nasszellen. Die Patientinnen und Patienten monieren, dass sie nirgendwo allein sein können.»

Für den ärztlichen Direktor René Bridler ist das ein wichtiger Punkt: «Enge erhöht die Aggressivität. Für die Patienten ist es eminent wichtig, dass sie sich in einen persönlichen Raum zurückziehen können, um dort Ruhe zu finden.» Studien zeigten, dass damit Aggression und Zwang reduziert werden können.

Vom Neubau gibt es zwar noch keine Pläne, doch zwei Dinge stehen bereits fest: Es gibt nur noch Einzelzimmer, und diese sind alle gegen die Landwirtschaftszone ausgerichtet. Die Kranken werden also aus dem Fenster ins Grüne blicken. «Der

Bezug zur Natur fördert die Regeneration, und Weite reduziert Stress», sagt Bridler.

Am bisherigen Standort verhindert ein Gestaltungsplan, dass zusätzliche Häuser gebaut oder bestehende aufgestockt werden dürfen. Der Park und ein Teil der Gebäude sind denkmalgeschützt. Hösly wie Bridler betonen, dass vom Umzug nicht nur die Patientinnen profitieren, sondern ebenso das Personal. Attraktive Arbeitsbedingungen sind ein Vorteil, wenn es darum geht, im angespannten Arbeitsmarkt für Gesundheitspersonal engagierte Leute zu finden. Bridler: «Die Mitarbeitenden haben als Menschen dieselben Bedürfnisse wie die Patientinnen und Patienten. Die Architektur soll offen empfangen, Klarheit vermitteln



und die Behandlungsprozesse optimal unterstützen.» Will heissen: effiziente Arbeitsabläufe ermöglichen.

Die Kosten für den Neubau schätzt Hösly grob auf 100 Millionen Franken. Die Investition lasse sich auf verschiedene Arten finanzieren, etwa durch eine Kreditaufnahme auf dem Kapitalmarkt. Entscheidend sei, dass die Besitzerin – das Sanatorium ist eine familiengeführte AG – sich zum Betrieb bekenne und ihn weiterführen wolle.

### Viel Holz, überall Pflanzen

Bereits gebaut hat die Clenia Schlössli AG in Oetwil am See, allerdings nur einen Ergänzungs-

**«Die Patientinnen und Patienten monieren, dass sie nirgendwo allein sein können.»**

**Peter Hösly**  
Direktor Sanatorium Kilchberg

bau zur bestehenden Klinik. Im neuen Haus, das vor drei Jahren eröffnet wurde, sind Privatstationen und eine Station für psychisch kranke alte Menschen untergebracht. Es gibt ausschliesslich Einzelzimmer, viel Holz und überall Pflanzen.

Der ärztliche Direktor Wolfgang Kawohl hält die Architektur für einen entscheidenden Faktor. An seinem früheren Arbeitsort in Königsfelden AG hat Kawohl sich dafür engagiert, dass die Eingangsbereiche der Stationen in der neuen Klinik umgeplant wurden: offener und grosszügiger als zuerst vorgesehen. Jetzt gibt es dort Sitzecken und verglaste Stationsbüros, von denen aus das Personal die Menschen ein und aus gehen sieht. «So kann man die Türen offen lassen», sagt Kawohl. «Wenn ein Patient weggehen will, kann man ihn ansprechen. Das reicht meistens, um ihn zurückzuhalten.»

### Umgang mit Freiheit üben

Konsequenterweise würden in der neuen Klinik Königsfelden nun diese Stationen offen geführt, sagt Kawohl. «Das zeigt, dass die Architektur zur Genesung beitragen kann. Die Patienten können üben, mit der Freiheit umzugehen.» Auch im Schlössli

in Oetwil ist die Eingangshalle gross, hell und durchgängig: Eingang und Ausgang liegen einander gegenüber. «Es gibt nichts Beengendes», sagt Kawohl.

Noch ganz anders ist dies in der Psychiatrischen Uniklinik Zürich (PUK). Wer das alte Gebäude auf dem Burghölzli-Hügel betritt, steht vor einer breiten steinernen Treppe. Im Empfinden der Patientinnen türmt sich alles auf. Und in den Gängen mit den hohen Decken fühlen sie sich klein. Auch die Zimmer in der PUK sind nicht mehr zeitgemäss: mehrheitlich Zwei- und Dreibettzimmer, viele ohne Nasszelle.

In dem denkmalgeschützten Gebäude ist eine Modernisierung nicht möglich. Die PUK will deshalb ebenfalls neu bauen. Das Projekt ist Teil der Gebietsplanung Lengg, in die mehrere Kliniken sowie Stadt und Kanton Zürich involviert sind. Laut PUK-Mediensprecher Marc Stutz liegt noch kein konkretes Projekt vor, weshalb er auch nichts zu den Kosten sagen könne. Klar ist aber, dass der Neubau hauptsächlich Einerzimmer haben wird und dass die Patientinnen und Patienten von jeder Station in einen Aussenbereich gelangen können.



«Weite reduziert Stress»: René Bridler, ärztlicher Direktor des Sanatoriums Kilchberg. Foto: Sabina Bobst

## Vier Kliniken zur Auswahl

Im Kanton Zürich gibt es vier psychiatrische Kliniken, die einen Leistungsauftrag des Regierungsrats zur Behandlung von grundversicherten Patientinnen und Patienten haben. Zwei gehören dem Kanton selber: die Psychiatrische Universitätsklinik (PUK) mit dem Stammhaus auf dem Burghölzli und die Integrierte Psychiatrie Winterthur Zürcher Unterland (IPW) mit der Stammklinik im Schlosstal Winterthur. Zwei Kliniken haben eine private Trägerschaft: die Clienia Schössli in Oetwil und das Sanatorium Kilchberg. (an)